

Sind wir nicht alle ein bisschen Nerd?

Wir schreiben das Jahr 2014. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht über Nerds und ihre nahen Verwandten, die Geeks, berichtet oder über sie diskutiert wird. Die Legende von der Garage, die der ein oder andere Softwareentwickler im Laufe der Zeit gegen eine gläserne Zentrale im kalifornischen Silicon Valley getauscht hat, gehört zu den gängigsten und vitalsten Erfolgsmythen unseres neues Jahrtausends. Es heißt, dort seien die Maschinen und Programme von blassen, jungen Männern erdacht worden, die heute unser Denken, Arbeiten, Kommunizieren und Leben bestimmen. Die Nerds sind fast täglich Protagonisten der Wirtschaftsnachrichten – implizit, wenn von Erfolgen der verschiedenen Technik-Start-ups berichtet wird, explizit, wenn es um Charakterstudien von Führungspersönlichkeiten wie den 2011 in Palo Alto, Kalifornien, verstorbenen Apple-Gründer Steve Jobs oder den Facebook-Chef Mark Zuckerberg geht. Aber nicht nur global agierende Unternehmen, auch die Unterhaltungskultur wird längst von den Nerds bestimmt. In den internationalen Kinocharts sind seit Jahren Superheldenfilme erfolgreich, die von Comicverlagen wie Marvel produziert werden, welche der Nerdnische

entwachsen und zu mächtigen Hollywoodplayern avanciert sind. Gedreht und produziert werden diese Filme von Männern wie Joss Whedon (*The Avengers*) oder J.J. Abrams (*Star Trek*), die einst selbst junge Nerds waren und jetzt auf Conventions große Hallen füllen oder in Internetforen von der nächsten Nerd-Generation verehrt werden. Bücher- und Filmreihen wie *The Hunger Games*, *Harry Potter*, *Twilight* und *Game of Thrones*, die früher noch größtenteils der Nerdkultur zugeschrieben wurden, sind zum (pop-)kulturellen Allgemeingut geworden. *The Big Bang Theory*, jene seit 2007 ausgestrahlte Comedy-Show, die von den beiden Nerds Leonard Hofstadter (Johnny Galecki) und Sheldon Cooper (Jim Parsons) handelt, erreicht weltweit ein Millionenpublikum – und hat die Hauptdarsteller in die Liga der bestbezahltesten Seriendarsteller aller Zeiten aufsteigen lassen.¹ In der Politik, der deutschen und der europäischen, spielen die Nerds vor allem in der Piratenpartei eine Rolle. Aktuell sind die Piraten mit 250 Mandaten in verschiedenen Kommunal- und Landesparlamenten vertreten. Die bisher höchste Aufmerksamkeit bekamen sie, als sie 2011 mit 15 Sitzen ins Berliner Abgeordnetenhaus einzogen. Auch wenn die Piraten mittlerweile wieder an Zuspruch verloren haben, sind die



Beliebtes Motiv: Zwei Nerds und eine blonde Frau. Hier: Leonard Hofstadter (Johnny Galecki), Penny (Kaley Cuoco) und Sheldon Cooper (Jim Parsons) in der TV-Show *The Big Bang Theory*

Nerds aus den Nachrichten nicht wegzudenken. Eine der wichtigsten politischen Debatten der jüngeren Zeit, die NSA-Affäre, die der Whistleblower Edward Snowden ins Rollen gebracht hat, klingt nicht nur wie die Geschichte aus einem Science-Fiction-Film, den Nerds mögen könnten, sondern katapultierte einstige Geek-Themen in die Mitte der Gesellschaft.

Die Begriffe »Nerd« und »Geek« haben ebenfalls eine einzigartige Karriere durchlaufen. Waren

sie früher ausgrenzend und stigmatisierend gemeint, bezeichnen sie heute eher das aufregende Andere. So schrieb der damalige *FAZ*-Herausgeber Frank Schirrmacher angesichts der ersten Piratenpartei-Erfolge in Deutschland bereits 2009: »Der Nerd ist ein Wunder der Technik. Aber jetzt wird er zu einem Wunder unserer Gesellschaft.«² Und das *Urban Dictionary*, ein offenes Onlinewörterbuch, definiert den Geek als »die Person, die du eines Tages Chef nennen wirst«.³ Heute beschreiben die beiden Begriffe weniger einen sozialen Außenseiter, der abgelehnt wird, sondern etwas allgemein Erstrebenswertes: Nerds und Geeks sind zu den Vorbildern der Informationsgesellschaft avanciert, sie gelten als fleißig, fokussiert und mit dem Wissen für die Zukunft ausgestattet. Sie erscheinen als diejenigen, welche unser modernes Leben nicht nur meistern können, sondern weiterentwickeln und vielleicht sogar erfunden haben. Selbst der *Bild*-Chefredakteur Kai Diekmann ist für ein *Sabbatical* ins Silicon Valley gereist und hat optisch eine so radikale wie bewusste Verwandlung durchgemacht – vom Vorzeigekonservativen mit zurückgegelten Haaren, weißem Hemd und gelacktem Äußeren zum nachlässig gekleideten Nerd samt Kapuzenpulli, unfrisierten Haaren und runder

Hornbrille. Während Diekmann im Sommer 2013 wieder zurück in das Zeitungsunternehmen kam, um dort die digitale Transformation voranzutreiben und den Axel Springer Verlag fit für das neue Jahrtausend zu machen, müssen auch die anderen Chefredakteure zur Nachhilfe ins



Die Verwandlung des *Bild*-Chefredakteurs Kai Diekmann

Herz der digitalen Revolution. Der *Bild*-Chef ist aber bei weitem nicht der Einzige, dessen Leben sich in den letzten Jahren verändert hat. In den Nachrichten und auf den Gesellschaftsseiten der Zeitungen geht es immer wieder um die Frage, was mit der Psyche passiert, wenn die elektronischen Geräte, die Computer und Gadgets, nicht mehr ausgeschaltet werden. Themen, die Nerds sonst vielleicht mit ihrem Therapeuten besprechen müssten, sind in den Interessensmittelpunkt von Menschen gerückt, die (bisher) nicht unbedingt als Nerds identifizierbar waren – und die sich auch

sicherlich nicht ohne weiteres als solche bezeichnen würden.

Ein weiteres Thema, das vor allem in Feuilletons diskutiert wird, sind die Hipster, jene Kids und Berufsjugendlichen, die die Clubs und Bars der Großstädte bevölkern und sämtliche Retro-moden akribisch aufarbeiten. Auch sie sehen dabei oftmals aus wie die Nerds, die man aus amerikanischen Fernsehshows und Filmen kennt und deren Looks mittlerweile auch die Dörfer weit weg von den angesagten Großstadtecken erreicht haben. *Nerd Chic*, *Nerd Rap*, *Nerd Rock* sind immer wieder in aller Munde, und plötzlich wird der Nerd, ein traditionell unmodisches Wesen, auch noch ein Trendsetter. Fast jeder hat heute ein Bild von einem Nerd im Kopf. Ein Prototyp ist Woody Allen, der sehr früh die Figur des ungelinkten Mannes für sich adaptiert hat. Bereits in seinen ersten Rollen trug er das Hauptkennungsmerkmal des Nerds: die dicke Hornbrille, die bei ihm lange Zeit nur Fenstergläser enthielt.⁴ Auch weitere Merkmale des Nerds machte der Komiker zu seinen unverwechselbaren Markenzeichen: das Stottern und die fahrigten Hände, die leicht ungepflegten Frisuren, die karierten, zugeknöpften Hemden und die zu hochsitzenden Cordhosen. Doch auch, wenn die Nerds sich schein-

bar nicht dafür interessieren, was sie tragen, gibt es natürlich typische Kleidungsstücke. Sie bevorzugen vor allem T-Shirts mit Aufdrucken ihrer liebsten TV-Serien, Comics, Rollenspiele oder Science-Fiction-



Markenzeichen: Hornbrille mit Fensterglas. Woody Allen in *Broadway Danny Rose*

Filme. Ihre Kleidungswahl leitet sich also weniger aus einem modischen Verständnis oder Trendbewusstsein ab, denn aus einem obsessiven Fantum, denn die Nerds sind Popkultur-Enthusiasten, sogenannte Fanboys. Damit einhergehend sind sie oft pedantische Sammler von Pop-Devotionalien und pflegen obskure Spezialinteressen – zum Beispiel das Erlernen einer abseitigen, für eine Fantasywelt ent-

wickelte Sprache wie Klingonisch. Sie kommunizieren gerne über Genrezitate, suchen den Subtext in ihren liebsten Popkultur-Produkten, womit sie die zahlreichen Nichteingeweihten ausschließen.

Im Sozialgefüge der amerikanischen Highschool ist der Nerd selbst der Außenseiter – in Filmen jedenfalls wird er oftmals so dargestellt: Nerds sind nicht nur unsportlich, sie sind geradezu desinteressiert an sportlichen und körperlichen Aktivitäten in jeder Hinsicht, scheuen und fürchten sie sogar. Ihr körperliches Erscheinungsbild wird landläufig als unattraktiv beschrieben. Sie sind schwach, blass und unsicher, meist sehr dünn, manchmal auch übergewichtig. Doch diese körperlichen Schwächen werden durch geistige Kapazitäten, durch kulturelles und technisches Wissen und Einfallsreichtum ausgeglichen. Der Gegenspieler des Nerds ist der Antiintellektuelle, häufig verkörpert durch den – nicht weniger stereotyp gezeichneten – Highschool-Quarterback, den *Jock* als Anführer der sportlichen jungen Männer. Nerds kennen sich gut mit Technik aus und programmieren gerne. Sie sind introvertiert – zumindest in größeren Gruppen, die sich nicht aus anderen Gleichgesinnten zusammensetzen – und werden gemeinhin als soziale Außenseiter begriffen, was sich entweder im Allein-

sein oder im Zusammenfinden mit Gleichgesinnten darstellt. Soziologen beschreiben den Nerd als »Akteur mit sehr offenem sozialen Netzwerk [...], das infolge dessen nur geringe soziale Kontrolle über sie ausübt.«⁵ Nerds werden oft eher vage in zwei verschiedene Typen unterteilt; den eher naturwissenschaftlich-begabten und den eher popkulturell-interessierten: den Computergeek und den Fanboy. Beide eint aber – selbst heute noch, da die Nerds erfolgreich in Kultur, Wissenschaft, Politik und Wirtschaft agieren – ihr Außenseiterstatus. Der Nerd ist heute also vor allem eine zutiefst widersprüchliche Figur: Trotz seines Erfolgs, trotz gläserner Konzernzentralen im Silicon Valley, bleibt er der Underdog. Doch wie geht es weiter mit dem Nerd, wenn er vom Verlierer zum Sieger wird, wenn er vom Rand des Geschehens in den Mittelpunkt rückt, wenn sich seine Ausstrahlungskraft doch vor allem aus der Außenseiterposition speist? Was wird also aus den Nerds, wenn diese Gegensätze verschwinden? Und wie konnte er in wenigen Jahren von einem geächteten Außenseiter zum Hoffnungsträger der westlichen Welt werden – egal auf welcher Seite er gerade steht, ob als Whistleblower oder Konzernchef? Diesen Widersprüchen und Fragen möchte ich im Folgenden nachgehen.